

Abriegeln nicht erwünscht

Über das ambitionierte „Rehbach-Quartier“ an der Margaretenstraße gibt es im Gestaltungsbeirat reichlich Diskussionsbedarf

Von Michael Stolzenberg

Regensburg. Das Engagement, ja der Enthusiasmus, mit dem Bauherrin Claudia Schwecke und Architekt Michael Miritsch das künftige „Rehbach-Quartier“ – zwischen Margareten- und Fritz-Fend-Straße gelegen – entwickeln wollen, war beinahe zu greifen, als sie ihr Projekt in der jüngsten Sitzung des Gestaltungsbeirats vorstellten. Dessen Experten erklärten das Grundkonzept zwar für „sehr gut nachvollziehbar“, hatten allerdings manch kritische Anmerkung parat, so dass die Planung in eine zweite Runde geschickt wurde.

Wie Miritsch bei der Präsentation sagte, soll auf dem derzeit gewerblich genutzten Areal ein neues, qualitativ hochwertiges Wohnquartier mit 60 Einheiten in Holz- oder Holz-Hybrid-Bauweise entstehen, mit sehr intensiver Begrünung und fußläufiger Durchlässigkeit. Die auf dem Grundstück stehende, „grandios sanierte“ (so Gestaltungsbeirat Friedrich Bär) Rehbach-Villa, in der einst die Großeltern von Claudia Schwecke wohnten, soll konzeptionell eingebunden werden. Ihr komme es, so Schwecke, nicht auf eine extreme bauliche Verdichtung an, vielmehr wolle sie in dieser interessanten Lage bezahlbaren Wohnraum für Familien schaffen.

Gleiches Ziel, aber nicht gleiche Umsetzung

Dieser Anspruch, merkte Gestaltungsbeirat Tobias Wulf an, trage „großen Reiz“ in sich – er hätte wohl auch von einer echten Herausforderung sprechen können. Jedenfalls wurde quasi mit jeder Wortmeldung aus dem Expertengremium klarer, dass die Beiräte zwar die hehren Absichten des Projekts („Wir haben die gleiche Zielsetzung“, so Wulf) unterstützten, die Art der Realisierung in wichtigen Aspekten jedoch



60 Wohneinheiten und eine intensive Begrünung sind geplant.

Foto: Michael Miritsch/ Büro für Stadtplanung und Objektentwurf

nicht. Im Brennpunkt stand die Planung im westlichen Teil des Grundstücks, wo die Gestaltungsbeiräte einen „Riegel“ mit „hermetischer Abgeschlossenheit zum Nachbarn“ erkannten. „Sie schaffen sich hier Ihre eigene Welt“, kritisierte Wulf und zog den Vergleich mit einem Kloster. Vorschlag der Experten: Besser als eine „durchgehende Brandwand“ wäre es, mit der Bebauung von der Grenze abzurücken. So gäbe es mehr Licht und bessere Belüftung für die Wohnungen.

Der Architekt reagierte mäßig begeistert. Wenn es durch eine anders platzierte Bebauung auf dem Areal eng werde, so Miritsch, „habe ich ein Problem“. An den beiden Pavillonhäusern im Herzen des Grundstücks sei ihm jedenfalls viel gelegen: „Die sind richtig wichtig.“

Auch das sahen die Beiräte anders. „Ökologisch und wirtschaftlich“ wäre diese „Mini-Häuser“ nach Ansicht von Hilde Léon „ganz schön hart“.

Kritik in schriftlicher Variante diplomatischer

Und Bär gab zu bedenken: „Wenn da die Leute aus 60 Wohnungen draufschauen, möchte ich nicht in den Pavillonhäusern wohnen.“ In der schriftlichen Empfehlung der Experten liest sich die Kritik diplomatischer: Die zwei kleinen Doppelhäuser, heißt es darin, scheinen „noch nicht dem nachhaltigen Anspruch der Verfasser gerecht zu werden. Hier wäre eine Alternative wünschenswert“. Augenfällig war das Bemühen des Gestaltungsbeirats,

nach einer kontroversen Auseinandersetzung die Debatte so versöhnlich wie möglich zum tagesaktuellen Ende zu bringen. „Wir haben“, sagte Tobias Wulf in seinem Schlusswort an Bauherrin und Architekt, „heute etwas angestoßen und miteinander eine Diskussion auf hohem Niveau geführt.“

Er gab sich überzeugt, dass die Weiterentwicklung des Konzepts dazu führen werde, das „Rehbach“ zu einem „lebendigen Quartier“ mit vielen Vorzügen avancieren zu lassen. Dass die Vorzeichen in der Tat gut stehen, bestätigte Claudia Schwecke am Tag nach der Sitzung: Sie plant „auf jeden Fall“, nach Möglichkeit schon zum nächsten Termin am 20. Juli dem Gestaltungsbeirat einen neuen Entwurf zu präsentieren.